



Frage 25

Was hält die Schweiz zusammen?

Grande Dixence, die größte Staumauer des Landes

ANZEIGE

„Wir holen die Natur von aussen nach innen.“

Familie R. aus dem Kanton Bern




Unsere Hausstory

baufritz.ch/
Familie

Weitere Infos zu wohngesundem Bauen: www.baufritz.ch



BAUFRITZ®

WIR BAUEN GESUNDHEIT

Frage 26

Wer ist der mächtigste Mann im Land?

Das kann am besten eine Frau beantworten. Ein Besuch bei der Elitenforscherin Stéphanie Ginalski in Lausanne

VON MATTHIAS DAUM

Ivan Glasenberg, Sergio Ermotti, Magdalena Martullo-Blocher, Karin Keller-Sutter. Vier Namen hat sich Stéphanie Ginalski auf ihren A4-Notizzettel geschrieben. Handschriftlich. Sie kramt ihn aus ihrem Rucksack und legt ihn auf den Tisch. »Das sind meine Antworten auf Ihre Frage.«

Stéphanie Ginalski, 40, ist Historikerin an der Uni Lausanne. Dort forscht sie am Observatoire des élites suisses, das sie 2015 mitbegründet hat. Dabei geht sie unter anderem der Frage nach: Wer ist der mächtigste Mann im Land? Und zwar egal ob heute oder im Jahr 1910. So weit zurück reicht die Datenbank, die Ginalski und ihre Forscherkollegen aufgebaut haben. 20.000 Biografien von 20.000 Schweizer Amtsträgern, Verbandsdirektoren, Unternehmenschefs oder Verwaltungsräten mit all ihren Mandaten und Posten. Miteinander verknüpft und visualisiert, lassen sich aus diesen Datenreihen unzählige historische Machtnetze nachzeichnen.

Ihre Ergebnisse haben Ginalski und ihre Mitforscher voriges Jahr in einem Buch veröffentlicht, das zwar ins Deutsche übersetzt wurde, aber auf der hiesigen Röstigrabenseite erstaunlich wenig Aufmerksamkeit erhielt. Vielleicht, weil sie in *Schweizer Wirtschaftseliten 1910–2010* (Hier und Jetzt, 2017) zeigen, was heute gern verdrängt wird: Die Mächtigsten im Land waren, »nein, sind«, korrigiert Ginalski, alle vom ähnlichen Schlag. Meist männlich, meist Akademiker, meist Armeedirektoren.

»Es widerspricht dem Selbstbild der Schweizer«, sagt Ginalski, »dass in unserem Land eine Elite existiert. Wir glauben weiterhin, auch die wirtschaftliche Macht sei demokratisch verteilt.« Ist sie aber nicht. Die alten Seilschaften, der Filz, sind zwar aufgelöst, und die Idee, eine militärische Karriere könne noch immer Einfluss auf das berufliche Vorwärtkommen haben, scheint aus der Zeit gefallen zu sein, wie das Café de l'Europe in Lausanne, in dem wir uns treffen: »Aber rechnet man die ausländischen Manager raus«, sagt Ginalski, »fällt auf, wie viele Führungskräfte heute noch einen Offiziersrang in der Armee bekleiden.«

Filz ist undurchlässig. Filz ist leistungsfeindlich. Wo er herrscht, da gilt: Nicht, was einer kann, entscheidet in erster Linie über eine Karriere, sondern sein Stallgeruch, seine Herkunft, seine Familie.

Wobei: Ausgerechnet in den Familienunternehmen konnten sich die Verdammten der Schweizer Machtsphären seit je ein wenig Einfluss verschaffen – die Frauen. Meist im Verwaltungsrat, nicht im operativen Geschäft. Dort saßen sie mehr oder minder auf Augenhöhe mit ihren Vätern und Brüdern.

Vom politischen Leben waren die Schweizerinnen bis in die Siebzigerjahre ausgeschlossen; und, weil Politik und Wirtschaft aufs Engste miteinander verknüpft waren, damit auch von einflussreichen Posten in Unternehmen. Daran änderte selbst die Einführung des Frauenstimmrechts nicht viel. »Die Migros hatte 1980 zwar fünf Frauen in ihrem Verwaltungsrat. Die holte man allerdings nur, damit man das Einkaufsverhalten der Kundinnen besser verstand«, sagt Ginalski.

Aber zurück zur Frage und zum von Hand beschriebenen Zettel, der vor ihr liegt: Wer, Stéphanie Ginalski, ist nun der mächtigste Mann im Land?

»In den Dreißiger-, Vierziger-, Fünfzigerjahren«, sagt Ginalski und holt aus. Klar, sie ist Historikerin, die schauen erst einmal zurück, bevor sie sich an die Gegenwartsanalyse wagen. »Für damals«, sagt Ginalski, »wäre meine Antwort einfach gewesen: Hans Sulzer.« Mit 27 stieg er im Familienunternehmen ein, mit 38 wurde er Vorsitzender der Geschäftsleitung, von einem CEO sprach damals noch niemand, ab 59 bis zu seinem Tod war er Verwaltungsratspräsident der Gebrüder Sulzer AG. Die Firma baute Dampfmaschinen, Dieselmotoren, Raddampfer.

Sulzer stand aber nicht nur im Dienst seiner Firma, sondern auch in dem der Eidgenossenschaft: Er war in Washington bevollmächtigter Minister zur Sicherung von Lebensmittel- und Rohstoffzufuhren in die Schweiz. Er war Sektionschef im Kriegs-Industrie- und Arbeitsamt, als der Zweite Weltkrieg um die Schweiz herum tobte. Und er präsidierte die eidgenössische Kommission zur Überwachung der Ein- und Ausfuhr.

Vor allem aber war Hans Sulzer von 1935 bis 1951 Präsident des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins, besser bekannt als Vorort. Die Vorgängerorganisation der heutigen Economiesuisse war damals mehr als eine IG Wirtschaft, die Abstimmungskampagnen organisierte. Ihr Präsident und ihr Direktor galten als achter beziehungsweise neunter Bundesrat.

Heute, sagt die Historikerin Ginalski, gebe es keinen Hans Sulzer mehr. Und auch keinen Robert Holzach. Der Präsident der Schweizerischen Bankgesellschaft saß Anfang der Achtzigerjahre gleich in zehn der 100 größten Firmen des Landes im Verwaltungsrat. Und mit Ulrich Bremi und Nikolaus Senn sind Anfang der Nullerjahre die vermutlich letzten Verbliebenen des FDP-Filzes ins Glied zurückgetreten.

Wie also kommt Ginalski auf die vier Namen, die ihr auffielen, als sie sich durch ihre Datenbank klickte?

Ivan Glasenberg, Sergio Ermotti. Der eine ist CEO von Glencore, der andere CEO der UBS. Der eine führt die Firma mit dem größten Umsatz in der Schweiz. Der andere den größten Vermögensverwalter der Welt. Der eine einen Rohstoffkonzern, der andere eine Großbank, also das, was man im Ausland unter Schweizer Wirtschaft versteht. Und im Ausland, auf dem Globus, entfalten die beiden Herren denn auch ihre

Macht. Sie tun dies wohl derart weitreichend und tiefgreifend wie keine Schweizer Wirtschaftsführer vor ihnen; wobei Glasenberg ursprünglich Südafrikaner war, später Australier wurde, bevor er sich 2011 in Rüslikon einbürgern ließ.

Die beiden stehen für eine Wirtschaft, die sich seit dem Mauerfall und dem Beitritt der Schweiz zur Welthandelsorganisation, der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds radikal öffnete. Aus

einer Wirtschaftsordnung, in der freisinnige Schweizer Männer die wichtigsten Posten unter sich aufteilten, aus dieser »Alpenfestung«, wie sie der Historiker Jakob Tanner nannte, wurde eine der am stärksten globalisierten Volkswirtschaften der Welt. Heute stammt ein Drittel der Spitzenmanager aus dem Ausland.

Mit der Öffnung kam die Abkehr von der politischen Teilhabe. Aus der Innenpolitik haben sich die meisten Firmenchefs längst verabschiedet. Das übernehmen heute Lobbyisten. Selbst die UBS ist nur noch dem Namen und dem Image nach ein helvetisches Institut. 80 Prozent der Aktien sind in ausländischem Besitz, den Verwaltungsrat präsidiert ein Deutscher – und künftig will die Bank in US-Dollar statt in Schweizer Franken abrechnen (siehe dazu Frage 30 auf Seite 8).

Und was ist mit den Frauen auf Ihrer Liste, Frau Ginalski?

Magdalena Martullo-Blocher, Karin Keller-Sutter. Die eine hat in der Weltwirtschaft kaum etwas, die andere gar nichts zu sagen. Umso mächtiger sind sie im Inland. Magdalena Martullo-Blocher ist Chefin und Besitzerin der EMS Chemie, sie sitzt im Vorstand von Economiesuisse und für die SVP im Nationalrat. Und sie ist Tochter von – Christoph Blocher.

»Karin Keller-Sutter gehört auf die Liste, weil ich davon ausgehe, dass sie im Dezember in den Bundesrat gewählt wird«, sagt Stéphanie Ginalski. Heute sitzt die freisinnige St. Galler Ständerätin, Akademikerin, im Vorstandsausschuss des einflussreichen Arbeitgeberverbands.

Die beiden Frauen tun, was früher den starken Männern vorbehalten war: Sie spinnen Netze zwischen Staat und Politik. Zwischen Verbänden und Unternehmen. Zwischen Parteien und der Gesellschaft.

Ihr Einfluss beschränkt sich nicht mehr darauf, die Sozialität ihrer Männer zu erhalten, sagt Ginalski. Also darauf, Gastgeberin zu sein, die Kinder zu erziehen, damit diese bestmöglich auf ihre Karriere vorbereitet werden oder sich in die richtige Familie einheiraten lassen. So wie damals Jenny Sulzer, Industriellentochter aus Winterthur, die 1896 Sidney William, Sohn des BBC-Gründers Charles Brown, ehelichte.

Bleibt die Frage, weshalb Mann die Magdalena Martullo-Blochers und Karin Keller-Sutters an die Macht ließ. »Ich weiß es nicht«, sagt Stéphanie Ginalski: »Entweder die Wirtschaft ist wirklich durchlässiger, demokratischer geworden.« Das hiesse, die Frauen hätten sich ihre Macht erkämpft. Oder? »Die mächtigen Männer interessieren sich nicht mehr für diese Rollen.«

Die Schweiz ist ihnen nicht genug. Sie wollen die Welt.



Stéphanie Ginalski, Historikerin an der Uni Lausanne